

Hallervorden, der Bravbürger

Premiere im Schlosspark Theater

Von Patrick Wildermann

Viel kann vermeiden Vernunft!“ Eine kluge Zeile, sie stammt aus „Biedermann und die Brandstifter“, von Max Frisch bekanntlich mit Augenzwinkern Richtung Brecht als „Lehrstück ohne Lehre“ ersonnen.

Was eben nicht bedeutet, dass keine Weisheiten enthalten wären.

Besonders der Chor der Feuerwehrleute, den der Schweizer Schriftsteller mit griechischem Aplomb auftreten lässt und dem er auch die Sache mit der Vernunft in die Mäuler gelegt hat, spritzt nur so vor Esprit. „Feuergefährlich ist viel, aber nicht alles, was feuert, ist Schicksal, unabwendbares“, lautet ein weiteres Bonmot. Wer würde da widersprechen?)

Mit nicht ganz so viel Grips hat Frisch seinen Titelhelden gesegnet, den Herrn Gottlieb Biedermann, seines Zeichens Haarwasserfabrikant und Hausbesitzer. Ein paar lichte Momente gönnt er ihm zwar, zum Beispiel die Erkenntnis: „Keine Zeitung zu lesen ist auch keine Lösung, man muss doch wissen, was einem bevorsteht“. Aber ansonsten glänzt Biedermann vor allem dadurch, dass er sich nicht nur die Brandstifter ins Haus holt, sondern ihnen auch noch die Streichhölzer in die Hand drückt.

Hallervorden mimt den Parade-Spießer

Am Schlosspark Theater spielt jetzt Dieter Hallervorden diesen Parade-Spießer - und zwar wirklich gut. Er führt den Bravbürger nicht vor als einen, über den sich in vermeintlicher moralischer Überlegenheit der Kopf schütteln ließe, sondern zeigt ihn als Allerweltsfeigling, dessen Ruhe-Verlangen und Appeasement-Versuche leider allzu nachvollziehbar sind, „Was hätten Sie denn gemacht?“, fragt Hallervorden einmal zu fortgeschrittener Handlungsstunde ins Publikum, und da wird es doch stiller.

Mit Georgios Tsivanoglou als Ex-Ringer Josef „Sepp“ Schmitz und Mario Ramos als Ex-Kellner Wilhelm Maria Eisenring lässt Regisseur Philip Tiedemann zudem zwei hoch überzeugende Brandstifter die Fabrikantenvilla entern, die Bühnenbildner Alexander Martynow als abstrakt gehaltene: offenen Guckkasten nebst Dachboden-Anbau hinstellt. Die Ganoven agieren nicht nur mit beachtlich charmanter Dummdreistigkeit, sie beherrschen auch die Kunst der Täuschung. Was in Perfektion bedeutet, wie Eisenring so schön ausführt, sich gar nicht erst zu verstellen. Denn die nackte Wahrheit - „die glaubt niemand“.

Die Luntener rechts und links

Schon zu Premierenzeiten dieses Stücks (die Uraufführung fand 1958 in Zürich statt) wurde viel über die probate Interpretation diskutiert. Wollte Frisch die Machtübernahme der Kommunisten in der Tschechoslowakei aufs Korn nehmen? Das längst nicht verjährte Mitläufertum in Nazideutschland geißeln, das so gern die Augen vor dem Offensichtlichen verschlossen hatte? Oder, wie der Kritiker Friedrich Luft damals nahe legte, an die Zeitgenossen gemahnen, „die mit dem neuen großen Feuer, mit der Teufelsbombe kokeln“? Luft schrieb auch, man könne ebenso „an die demokratische Duldsamkeit denken, mit der extreme Brandstifter biedermännisch von uns ausgehalten werden, ganz rechts und ganz links. Die Luntener des Umsturzes sitzen an unseren Tischen, kaum verdächtig“. Das Gute ist: Man muss sich da gar nicht festlegen. Das Stück entfaltet im Schlosspark Theater seine Wirkung, gerade weil Tiedemann es vermeidet, etwa mit dem Zeigestock auf Parallelen zum Umgang mit Putin zu deuten.

Belzebug und Co. legen die Heizkessel still

Am Ende findet sich Hallervordens Biedermann nebst Gattin Babette (Christiane Zander) und Haushälterin Anna (Dagmar Biener) mit versengter Kleidung in der Hölle wieder, wo sein rückgratloses Fraternalisieren mit den Feuerteufeln ein Nachspiel hat.

Allerdings legen Belzebug und Co. hier bald die Heizkessel still, weil sie es leid sind, dass immer nur die kleinen Fische bei ihnen landen. Da kehren sie lieber selbst zur Erde zurück, wo verlässlich keine Vernunft herrscht.